

Nassauer Anzeiger



Kurliste von Bad Nassau.

Antliches Organ für Nassau und Bernassau-Scheuern.
Publikationsorgan für das Königl. Amtsgericht Nassau.

Bezugspreis:

1,20 Mk. pro Quartal ohne Bringerlohn.
Erscheint dreimal:
Dienstag, Donnerstag, Samstag.

Anzeigenpreis:

Die einspaltige Vorsatzzeile 15 Pfg.
Die doppelspaltige Reklamezeile 50 Pfg.

Filialen in Bernassau-Scheuern, Sulzbach, Obernhoß, Attenhausen, Schweighausen, Weinähr, Elfenhütte und Homburg.

Telegramme: Buchdruckerei Nassauahn.

Samstags: Abwechselnd „Unser Hausfreund“ und „Ratgeber für Feld und Haus“.

Fernsprecheranschluß Nr. 24.

Nr. 49.

Druck und Verlag:
Buchdruckerei Müller, Nassau (Bahn).

Samstag, 25. April 1914.

Verantwortung:
Arthur Müller, Nassau (Bahn).

37. Jahrg.

Der Wald in Nassau und die Forstfrevel.

Von Georg Roebler, Niederzeugheim.

Vielleicht auf keinem anderen Gebiet haben die Verhältnisse gegen die Gesetze einen gleichen Rückgang erfahren wie im Walde. Im Verlaufe weniger Jahrzehnte hat sich das Verhältnis zwischen der Wertsteigerung der Walderzeugnisse und der Angriff gegen sie völlig verschoben. Besser als alle Vergleiche mögen Zahlen reden. Im Regierungsbezirk Wiesbaden betragen die Straffälle in den letzten Jahrzehnten im Staats- und Gemeindefeld zusammengekommen:

- a) an Holz- und eigentlichen Forstdiebstählen,
- b) an Uebertretungen,
- c) an Jagd- und Fischereifreveln,

im Jahr	a	b	c	im ganzen
1875	24 477	6285	?	30 762
1880	16 751	4550	235	21 536
1890	7 549	6590	295	14 443
1900	1 831	5442	144	7 417
1910	1 101	2320	184	3 705

In einem Menschenalter von rund 31 000 auf 3700, welcher ein Abstieg! Am schwerwiegendsten ist hierbei der Umstand, daß die hauptsächlichste Verminderung auf die eigentlichen Walderzeugnisse kommt; hier waren die Uebertretungen vorwiegend stärker als heute. Geringer abgenommen, nur um zwei Drittel, haben die Uebertretungen. Es handelt sich hier nur um Verfalls- und Ordnungsstrafen, Uebertretungen der Holzlagerrufen durch säumige Käufer des gegen früher allgemein verstärkten Holzpreises. Am wenigsten vermindert sich die Jagd- und Fischereifreveln. Hier spielt der Umstand mit, daß dem unbefugten Fischfang früher lange nicht die Aufmerksamkeit geschenkt wurde wie jetzt. Erst als die Jagdpachtpreise ungeahnte Höhen erreichten, stiegen auch die Wasserpächtpreise um das Vielfache. Die Folge war, daß man sich der „stillen Teilhaber“ schärfer erwehrt.

Wodurch kommt nun der auffallende Rückgang der Eigentumsvergehen im Walde? Sind die Strafen verstärkt, wird die Polizei peinlicher ausgeübt, hütet die Furcht mehr als früher den Wald? Nein, eher das Gegenteil.

Früher nahm die Abwehr und die Verfolgung der Waldfrevel die weitaus meiste Dienstzeit der Forstbeamten in Anspruch. Die übrige Tätigkeit muß gegen diese polizeilichen Aufgaben sehr zurücktreten sein. Man braucht nur den Erzählungen der alten Förster, den Geschichten der alten Bauern zu lauschen, um zu erkennen, daß das Leben der damaligen Förster ein steter, mehr oder weniger erbitterter Kampf gegen die Wildddiebe war. Dicke, dicke Anzeigelisten legten die Förster damals zu den Gerichtstagen vor. Heute ist das jährliche Rügebuch in vielen Fällen ein schwindelhaftes, kaum beschriebenes Gesehe, das gegen den Stoß der sonstigen Jahresakten des Försters fast ganz verschwindet.

Ueberaus zahlreich waren früher die Zusammenstöße der nassaulischen Forstbeamten mit Wild- und Holzfreveln. Zur Nachtzeit rüdten oft ganze Trupps von Burschen aus, Holz aus dem Walde heimzuschaffen. Wurden sie dabei ertappt, aus dem Walde heimzuschaffen. Wurden sie dabei ertappt, aus dem Walde heimzuschaffen. Wurden sie dabei ertappt, aus dem Walde heimzuschaffen.

liche Not die Friebseder, denn die Armut war auf dem Lande viel größer als heute. Arbeitsgelegenheit, Verdienst war kaum vorhanden, die Felder brachten geringe Erträge, Bodenverbesserungen, künstliche Düngung, sorgfältig ausgewählte Fruchtforten waren noch unbekannt, viel vernichtete der überreichliche Wildstand. So kam es, daß in mondheilen Nächten die Weiber in den Wald ziehen mußten, Laubstreu und Gras zu holen für das Vieh. Vom oberen Westerwald, auf dem jetzt prächtiges Vieh gehalten wird, in den höheren Taunusdörfern erzählt man noch heute, wie schwach und elend oft die Tiere mangels genügender Nahrung und Streu waren, sodaß sie morgens beim Anspannen erst vom ungestreuten Stallboden in die Höhe gestochen und gehoben werden mußten.

Brauchte früher ein Bauer außerhalb der Holzschlägungszeit eine Wagendeichsel, ein Geschirrholtz, so mußte er sich im Walde geeignete Ware holen — stehlen. Denn unter dem Einfluß starrer Ansichten und Vorschriften wurde außer der Zeit selten etwas abgegeben. Heute ist die Verwaltung weit entgegenkommender. Ohne Mühe und Schwierigkeiten kann im Bedarfsfalle der Verbraucher seine Ware aus dem Walde beziehen gegen angemessenen Preis. Und selten fällt es noch jemand ein, Nachstünden zu opfern und sich der Gefahr der Entdeckung und Bestrafung auszusetzen, nur um die geringe, dem wirklichen Wert entsprechenden Abgaben zu sparen. Kommt heute ein Notjahr mit geringen Stroh- und Futtererträgen, so wird bereitwillig der Wald geöffnet und Laubstreu und Gras zu mäßigem Preis oder unentgeltlich verabreicht.

Aber auch die bessere Waldpflege, die größeren Nutzungen im Walde, die gesteigerten Aufwendungen für Kulturen, Anpflanzungen, Neuwald usw. und die damit verbundene Arbeitsgelegenheit im Walde haben dazu beigetragen, die unbefugten Eingriffe in den Waldbestand herabzudrücken. Im Jahre 1875 wurden im Regierungsbezirk Wiesbaden nur 779 000 Festmeter Holz gehauen, 1880 schon 839 000, 1890 881 000, zur Jahrhundertwende gar schon 1 300 000, und heute beträgt der jährliche Holz einschlag 1 352 000 Festmeter. Das ist eine Verstärkung des Holzangebots auf fast das Doppelte. Dementsprechend sind auch die Aufwendungen für Kulturen im gleichen Zeitraum von 400 000 auf 800 000 Mark gestiegen, ganz abgesehen von den Mehrkosten für die verstärkte Holzschlägung.

Steigender Wohlstand, größeres Entgegenkommen der Verwaltung und vermehrter Holz einschlag, das sind im wesentlichen die Ursachen, auf welche die Verminderung der Waldfrevel zurückzuführen ist. Als Nebenwirkung eine erfreuliche Begleiterscheinung: Der Forstbeamte, der Förster, ist heute nicht mehr für die Dörfler der erbitterte Feind, es ist der Beamte geworden, der aus der gewaltigen Schatzkammer des Dorfes, aus dem Walde, alljährlich die hohe Rente herausholt, all die mannigfachen Bedürfnisse, all die Ansprüche des heutigen Kulturlebens auf dem Lande zu befriedigen und zu ermöglichen.

(Aus der Zeitschrift: „Das Land“.)

48. Kommunallandtag des Reg.-Bez. Wiesbaden.

(2. öffentliche Versammlung.)

Präsident Dr. Humser eröffnet die Sitzung kurz nach 11 Uhr mit geschäftlichen Mitteilungen. Bürgermeister Haerten

(Limburg) ist vorgestern zum Mitglied des Kommunallandtags gewählt worden. In das Haus kann er vor Ablauf der zweimonatigen Einspruchsfrist nicht eintreten. Abg. Geh.-Rat Blüthling (Limburg) erstattet den ersten Kommissionsbericht.

Den ersten Gegenstand der Tagesordnung bildete der Bericht des Landesauschusses über die Ausführung des Wanderarbeitsstättengesetzes im Regierungsbezirk.

Die für den Landkreis zu errichtende Wanderarbeitsstätte kommt nach Herborn, wo für ihre Zwecke ein an der Rother Straße belegenes Grundstück des Bauunternehmers Louis Bömpfer zum Preis von 42 000 Mk. angekauft worden ist. Vorübergehend soll eine an die Wanderarbeitsstätte Limburg anschließende Wander-Eingangsstation in Herborn errichtet werden.

Die Wanderarbeitsstätte auf dem „Rother Hamm“ in Frankfurt hat bereits erweitert werden müssen und bietet zurzeit Platz für 136 Wanderer.

Der Kreis Limburg hat seine provisorische Wanderarbeitsstätte in dem Walderdorfer Hof eingerichtet. Auch hier mußte die Anstalt bald vergrößert werden. Zurzeit bietet sie Platz für 20 Kolonisten und 56 Wanderer. Das finanzielle Ergebnis der Außenarbeit ist günstig.

Der Stadtkreis Wiesbaden hat seine Wanderarbeitsstätte noch nicht einrichten können. Der Plan der Stadt, auf ihrem Eigentum, der in der Viebricher Gemarkung belegenen Armenruhlmühle die Wanderarbeitsstätte anzulegen, wurde von der Stadt Viebrich nicht genehmigt. Daraufhin wurde von dem Stadtkreis Wiesbaden angeregt, zur Errichtung einer Wanderarbeitsstätte ein geeignetes Gelände innerhalb seiner Gemarkung zu erwerben. Es wird aber nicht möglich sein, an geeigneter Stelle dort unter einem Kostenaufwand von 170 000 bis 180 000 Mk. eine Wanderarbeitsstätte zu errichten. Er beantragt daher beim Kommunallandtag die Ermächtigung für Wiesbaden, die Wanderarbeitsstätte in die außerhalb seines Gebiets beliegene Armenruhlmühle zu legen.

Die Wanderarbeitsstätten in Weilburg, Oberlahnstein, Nastätten, Radesheim, Hachenburg und Montabaur sind in Betrieb genommen. Nur in Nastätten war die Frequenz eine sehr geringe.

Der Berichterstatter stellt fest, daß die Leute in den Wanderarbeitsstätten gut behandelt werden und daß sich speziell in Limburg Unzufriedenheiten bis jetzt nicht ergeben haben. Die Verpflegungskosten in Limburg belaufen sich pro Mann und Tag auf 81 Pf., der Arbeitsverdienst dagegen auf 1 Mk. 11 Pf., das ergibt einen Ueberschuß von 30 Pf. Zieht man auch die Verwaltungskosten mit in Betracht, so scheint die Sache dem Bezirksverband nicht allzu teuer zu werden. Der Berichterstatter verlangt, daß nunmehr, weil das Betteln bei uns nicht mehr nötig ist, allseitig mit aller Strenge gegen die Bettler eingeschritten wird.

Abg. Graf (Frankfurt): Wiesbaden scheint nur reiche Leute gern in seinen Mauern zu haben. Der Landtag werde kaum Viebrich zwingen können, die Wiesbadener Wanderarbeitsstätte in die Armenruhlmühle zu übernehmen. Daß die Polizei zu möglichst scharfem Vorgehen gegen die Bettler aufgerufen werde, könne er nicht billigen, zumal es sich in der Hauptsache um geistig minderwertige handle.

Abg. Dr. v. Jell verwendet sich für die im Interesse der Stadt Wiesbaden vom Landesauschuß verlangte Ermächtigung, ebenso Stadtrat Arnß (Wiesbaden). Letzterer stellt ausdrücklich fest, daß Wiesbaden keineswegs grundsätzlich die Aufnahme einer Wanderarbeitsstätte ablehne.

Der Schatzgräber.

Roman von Erich Ebenstein.

(Nachdruck nicht gestattet.)

1. Kapitel.

Näher und näher rückten die Berge zusammen, bis das Tal zur Schlucht zusammengebrückt nur mehr Raum bot für die Landstraße und den nebenherprudelnden breiten Bach.

Über den steil abfallenden Lehnen lag Nadelwald wie ein stolzer Königsmantel, und über den Rücken der Vorberge schimmerten die schneebedeckten Felskronen des Hochgebirges im Frühlingssonnenschein. Auf der Landstraße schritt langsam ein einsamer Wanderer.

Er war mittelgroß, derb und knochig gewachsen wie die Bergföhren oben im Gebirge, mit blonder, zäusiger Mähne, die kurzgeschritten um die Stirn fiel und als mächtiger Bart wellig bis auf die Brust wallte.

Ein grauer Ledermantel mit dem dazu gehörigen Steirerhut, am Rücken der Rucksack und in der Hand der Bergstock, ließen ihn als Touristen erscheinen.

Aber eilig schien er es nicht zu haben, ein bestimmtes Ziel zu erreichen, denn sein Schritt wurde immer langsamer und seine blauen Augen schweiften mit liebevollen Grüßen von Baum zu Baum und Fels zu Fels, als seien das gute Freunde, die wiederzusehen er eigens hergekommen wäre.

Jetzt kam der große Felsbrocken inmitten des Baches mit dem zäusigen Fichtenzäunchen darauf, das so tapfer jahraus jahrein den Stürmen trotzte und sich aufrecht hielt. Zornig schäumten die Wasser um den Fels, der sie zwang, ihr gewöhnliches Murmeln für eine Weile aufzugeben und sogar ihren Lauf zu ändern.

Und da war auch schon die Wiegung der Straße. Aufatmend blieb der Wanderer stehen und betrachtete glänzenden Auges das neue Bild. Dann nahm er schiel ehrsüchtig den Hut vom Kopf und ließ die herbe Vergnügung über sein Haupt streichen.

Ja, das war Winkel und nichts hatte sich verändert. In das sich wieder etwas verbreitende Seetal, das nordwärts vielfach gewunden weiterließ bis zu dem sechs Stunden entfernt

gelegenen Lichtensee, mündete von Westen das schmale Silgental. In den Seebach, der breit und ruhig über braunes Gestein und dunklen Moosgrund mit seinen bernsteinfunkelnden Wellen riefelte, ergoß sich der lichte, stürmisch schäumende Silgenbach mit bläulichen Wassern, die von geschnittenem Schnee und fernem Eisklaffen schwachten. Von Winkel abwärts flossen sie vereint als „die Winkel“ weiter. Wo die ineinandersprudelnden Gewässer und die von allen Seiten sich niederfallenden Bergketten ein Stüchchen Flachland übrig ließen, standen hartgebrängt Wohnhäuser, Eisenhämmer und Gewerkschaftshütten.

In das Rauschen und Brausen der über Wehren stürzenden Wasser mengte sich das Stampfen mächtiger Hammerwerke, das Rischen, Säusen und Hämmern von tausend fleißigen Arbeiterhänden. Und mitten aus dem summenden Lärm erhob sich in stolzer Erhabenheit der senkrecht aufsteigende „Franzosenstein“ mit der eisernen Gasse an der Spitze, die in spöttischer Ueberlegenheit aus ihrer Höhe herabsah auf das närrische Getriebe der Menschen.

Hinter der Gasse, dem Wahrzeichen Winkels, lugten aus dunklen Tannen die verwitternden Ueberreste des Schlosses, in dem einst die Grafen von Winkel ihr Raubrittertumwesen getrieben hatten.

Seit Jahrhunderten schon war das Geschlecht ausgestorben und ihr Besitz samt den Ruinen ihrer Burg und dem später am Fuß des Franzosensteins neu erbauten „Schloß“ war Eigentum der Familie Herzog geworden, die, zu den ältesten und reichsten Werken Steiermarks gehörend, seit Generationen in Winkel eine Art Herrschaft ausübte, trotz ihrer bürgerlichen Stellung.

Der junge Wanderer hatte alles mit einem Blick umfaßt. Und da er noch ein Stück von Winkel entfernt war, versank das Stampfen, Hämmern, Dröhnen und Wasserrauschen in dem sanften, geheimnisvollen Rauschen des leisen Waldes, an dessen Saum die Straße hinkief. Tiefgrün schimmerte es da drinnen im Sonnenschein und stärker als der Rauchgeruch der Werkschütten dufteten Palmtäglich, Seidelbast und Weiden.

Ein Stück Wiese zwischen Straße und Bach leuchtete smaragdgrün herüber und mitten darauf stand ein großes einstöck-

ges Gebäude, von oben bis unten mit Ginzinten bewachsen, die schon in voller Blüte standen.

Langsam weiterkletternd ruhten die Blicke des Wanderers darauf. Das Haus — der einstige Familienbesitz der Herzogs — schien ihm anders als sonst. Planter, neuer — gleichsam verjüngt. Feine Spigenvorhänge flatterten an den offenen Fenstern — und da — der junge Mann blieb unwillkürlich betrocknen stehen.

Wer war denn das nur? Diese blonde, rosige, lächelnde Frau, die sich aus dem Fenster bogen und mit strahlenden Augen die Welt zu umarmen schien?

Eine süße schmeichelnde Weise klang plötzlich im Ohr des Wanderers auf. „Frau Holda kam aus dem Berg heroor.“

Sie hatte ihn bemerkt, und ihr Blick haftete neugierig erstaunt auf ihm. Es war noch so früh im Jahre und zudem ein Freitag, da gab es sonst selten Touristen in Winkel.

Eilig, beinahe verlegen schritt er weiter. Wer war sie denn nur? Der alte Peter Herzog, der übrigens seit vielen Jahren in dem eine Stunde entfernten Brüggenort wohnte, besaß nur zwei Töchter. Die rothaarige, hochmütige Sabine, die dort im „Schloß“ hauste, und Melanie, welche vor zwanzig Jahren einen Freiherrn von Theigen geheiratet hatte und seitdem mit ihren Töchtern alljährlich im Sommer nach Winkel zu Sabine kam.

Das Familienhaus hatte eigentlich immer leer gestanden, seit die alte Frau Herzog gestorben war. Sollte es eine der Töchter Melanie's sein, die es nun bewohnte?

Aber nein — die konnten ja kaum achtzehn oder neunzehn Jahre zählen und die schöne Frau dort drüben war wie eine reife Frucht.

Blöglich lachte er leise auf.

Aber natürlich! Richard Herzog mußte doch längst geheiratet haben. Seine Frau wird es sein. Was für einen alten Geschnack der Junge gehabt hat, früher war er nicht so wählerisch.

Der junge Mann schritt weiter. Das erste Haus von Winkel war links das „Schloß“, ein altes steinernes, im Erd an den Felsen angebautes Bauwerk mit vergitterten Fenstern, einer breiten, runden Toreinfahrt und rückwärts auf einem Felsenvorsprung aufgebauten Schloßkapelle.

216,20

Abg. Oberbürgermeister Vogt (Wiebrich) ersucht, im Interesse der Gerechtigkeit und der Verwaltung der Stadt Wiebrich die Vollmacht zu versagen. Ebenso schweben Verhandlungen zwischen Wiebrich und Wiesbaden wegen Eingemeindung. Gerade die Arbeitswanderstätte sei eine Angelegenheit, welche Wiesbaden zu der Eingemeindung dränge. Es heiße, Wiebrich ungerecht behandeln, wenn man derart in die Verhandlungen eingreife.

Abg. Dr. Flesch (Frankfurt) ist grundsätzlich nicht Gegner der nachgeforderten Erlaubnis an Wiesbaden. Abg. v. Eck (Wiesbaden): Die Armenruhmühle liege keineswegs in der Nähe des engeren Wiebricher Stadtbezirks, sondern an der heftigen Grenze.

Der Referent stellt in seinem Schlusswort fest, daß die Wanderarbeitsstätten den Städten nur Nachteil brächten. 700 000 Ausländer seien in einem Jahre in Deutschland beschäftigt worden. Die geistig Minderwertigen gehörten ebenso wenig auf die Straße wie die Arbeitscheuen. — Der Antrag des Landesauschusses betr. die Erteilung der Vollmacht an Wiesbaden wird mit großer Mehrheit zum Beschluß erhoben.

Abg. v. Eck (Wiesbaden) ist der Berichterstatter betr. der Herausgabe eines Hefen-Nassauischen Wörterbuchs (Jbottikon). Verlangt wird hier die Bewilligung von 2000 Mark auf die Dauer von 10 Jahren. Hefen hat die Bewilligung abgelehnt. Beschlossen wurde die Bewilligung des angeforderten Betrags. Dem Hefischen Kommunalantrag soll die Bitte ausgesprochen werden, daß auch er seine Zurückhaltung aufgibt. Sollte dem Ersuchen nicht entsprochen werden, dann ist ein Jbottikon für Nassau allein in Aussicht genommen.

Abg. Dr. Alberti (Wiesbaden) ist der Berichterstatter für den Antrag des Finanzausschusses auf Schaffung eines Darlehnsfonds zur Unterstützung von Neubauten privater Erziehungs- und Heilanstalten. Der Landesauschuss legt die folgenden Anträge vor: Der Kommunalantrag wolle den Landeshauptmann ermächtigen, namens des Bezirksverbands in geeigneten Fällen die selbstschuldnerische Bürgschaft für hypothekarische Darlehen der Landesversicherungsanstalt Hefen-Nassau zu Kassel an Angestellte des Bezirksverbands zum Zweck der Erbauung eigener Wohnhäuser zu übernehmen, ferner wegen der Gewährung hypothekarischer Darlehen an die bei der Landesversicherungsanstalt Hefen-Nassau zu Kassel nicht versicherten Bureau-, Kassen- und Verwaltungsgehilfen der Irrenanstalten mit der Nassauischen Lebensversicherungsanstalt in Verbindung zu treten, und ebenfalls für diese Zwecke im nächstjährigen Etat Mittel vorzusehen. Die Anträge werden ohne Widerspruch zum Beschluß erhoben.

Ein Schreiben der Landwirtschaftskammer verlangt die Bewilligung von Beihilfen für je eine in Höchst und Limburg neu zu errichtende landwirtschaftliche Winterschule. Abg. Kammerherr v. Heimbürg befragt grundfänglich die Bewilligung der verlangten Beträge und beantragt, gleich im Plenum demgemäß zu beschließen. Es handelt sich um 4000 Mark, von denen 2000 Mark lediglich zu Ausstattungs-zwecken benötigt werden.

Abg. Geheimrat Duderstadt (Diez) ersucht, den Landesauschuss zu bevollmächtigen, den Betrag direkt zu bewilligen, sofern das Resultat der Nachprüfung des Antrags ein entsprechendes sei.

Abg. Lassaulx (Frankfurt) möchte zunächst geprüft wissen, ob man, bevor man an die Einrichtung weiterer Winterschulen gehe, nicht die bessere Ausnutzung der vorhandenen verlangen müsse.

Landeshauptmann Kregel: Die Anträge zu prüfen, sei absolut nötig. Ob im Kreis Höchst eine Winterschule Bedürfnis sei, müsse fraglich erscheinen. Er bitte, die Angelegenheit an den Landesauschuss zur Prüfung und Entscheidung zu verweisen.

Abg. Geheimrat Büchting: Im Kreis Limburg bestimme der Wunsch, noch in diesem Winter mit der Sache vorgehen zu können.

Abg. Schön (Nehbach): Die Landwirte und Kreise wünschten die Errichtung der Schulen. Der Besuch in den bestehenden Schulen beweise das Bedürfnis. Er bitte um Annahme des Antrags Duderstadt.

Abg. Ler (Weilburg) beantragt die Ablehnung der Zuschüsse, weil die älteren Schulen dieselben auch nicht erhielten. Er beantragt die Bewilligung einer Gesamtsumme zum Zweck der Verteilung an alle Kreise, in denen Winterschulen beständen.

Landeshauptmann Kregel: Die Weilburger Schule sei eine staatliche Anstalt. Aus den Bezirksverbandsmitteln erhalte sie jährlich 2600 Mark. Der Antrag des Abg. Duderstadt wird abgelehnt, der Auschussantrag auf Zurückverweisung zur Prüfung angenommen.

Abg. Dr. Hehner (Wiesbaden) ist Berichterstatter in der Angelegenheit des Erlasses einer neuen Satzung für die Gewährung von Dienstprämien an das Personal der Irrenanstalten des Bezirksverbands. Der Landesauschuss hat einschlägige neue Satzungen vorgelegt. Der Landtag stimmt denselben zu mit der einzigen Aenderung, daß das Wort „Pflegepersonal“ durch „Personal“ ersetzt werde. Die Dienstprämien betragen nach einer sechsjährigen Dienstzeit 300 Mk., nach sechs weiteren Dienstjahren seit Gewährung der ersten Dienstprämie 400 Mark.

Ein Besuch des früheren Wegewärters Peter Störkel zu Ufingen um Erhöhung seiner ihm aus der Unterstützungskasse bewilligten Jahresrente oder um Gewährung einer einmaligen Unterstützung wird dem Landesauschuss zur wohlwollenden Prüfung überwiesen.

Die weiteren Gegenstände der Tagesordnung werden der vorgeschrittenen Zeit wegen abgelehnt. — Nächste Sitzung am Freitagvormittag 10 Uhr.

Deutschland.

Der Kaiser in Coblenz.

Wie von zuverlässiger Seite mitgeteilt wird, trifft der Kaiser voraussichtlich am 7. September nachmittags hier ein und wird bis zum 10. September in Coblenz verweilen. Wie bereits bekannt ist, findet die große Parade unseres Armeekorps am 8. September bei Armig statt. Früher wurde schon gemeldet, daß auch der Kronprinz und die Kronprinzessin zur Kaiserparade hierher kommen werden. Der Großherzog von Baden wird als Generallinspektor ebenfalls hier Aufenthalt nehmen.

Die Reisepläne des Kaiserpaars.

Wie wir erfahren, verläßt das Kaiserpaar am Montag, 4. Mai, nachmittags 4 Uhr Kofu, um sich über Portofino nach Genua zu begeben, wo die Ankunft am 6. Mai gegen 8 Uhr abends erfolgen dürfte. Nach einem Aufenthalt

von zwei bis drei Stunden wird die Reise nach Karlsruhe fortgesetzt. Die Ankunft erfolgt am 7. Mai nachmittags. Am 8. Mai findet große Gefechtsübungen bei Dürkheim statt. Dann besucht das Kaiserpaar die Hohenkönigsburg, von wo es wieder nach Karlsruhe zurückkehrt. Am Abend des 8. Mai reisen beide Majestäten nach Braunschweig, wo am 9. Mai die Taufe des Erbprinzen stattfindet. Von Braunschweig aus kehrt die Kaiserin am 10. Mai abends nach Station Wildpark zurück, während der Kaiser um dieselbe Zeit nach Meh fährt, wo am 11. Mai große Truppenübungen stattfinden. Am 12. Mai abends verläßt der Kaiser Meh und begibt sich dann bekanntlich nach Wiesbaden zur Teilnahme an den Festspielen bis zum 18. Mai, an dem abends nach Schluß der Vorstellung auch er nach Wildpark zurückkehren wird.

25. Deutscher Kirchengesangvereinstag in Essen.

Die Vorbereitungen zu der 25. Tagung des Evangelischen Kirchengesangvereins für Deutschland sind nun nahezu abgeschlossen. Die Einladung des Vorstandes im Zentralauschuss, an dessen Spitze bekanntlich Prälat D. Dr. Föhring-Darmstadt steht, ist an die staatlichen und kirchlichen Behörden aller deutschen Bundesstaaten ergangen, desgleichen an die Landes-, Provinzial- und Einzelvereine für Kirchengesang an Pfarrer, Lehrer, Chordirigenten, Kantoren und Organisten die Mitglieder der kirchlichen Körperschaften sowie alle Freunde kirchlicher Musik. Um insbesondere Lehrern und Organisten den Besuch zu ermöglichen, hat der geschäftsführende Ortsauschuss in Essen an sämtliche Kultusministerien das Gesuch gerichtet, es möchte zur Teilnahme an der Tagung den Lehrern in möglichst weitgehendem Maße Urlaub bewilligt werden. Dieses Gesuch hat bereits von verschiedenen Ministerien z. B. Württemberg, Großherzogtum Hessen, Braunschweig u. a. freundlichst zugunsten der Beantwortung gefunden, sodaß auf eine sehr wünschenswerte starke Beteiligung gerade aus den Kreisen der Organisten und Lehrern gerechnet werden darf, zumal in zeitlichem Zusammenhang mit der Jubiläumstagung auch der Evang. Kirchengesangverein für Rheinland sowie der Evang. Organistenverein für Rheinland und Westfalen ihre Jahresversammlungen auf den 4. sowie 5. Mai nach Essen angelegt haben. Die Festordnung sieht sehr reichhaltige und gezielte Darbietungen vor. Besonders erwähnt sei noch einmal das Volkskirchenkonzert in der Gnadenkirche am 3. Mai, der Eröffnungsgottesdienst in der Kreuzkirche am 4. Mai mit Generalsuperintendent Klingemann als Festprediger, das große Kirchenkonzert in der Kreuzkirche am 5. Mai, veranstaltet vom Kirchenchor Essen-Mitte, der die „Deutsche Messe“ von D. Traubmann zum Vortrag bringen wird, sowie endlich am 6. Mai in der Erlöserkirche der reich ausgestattete liturgische Gottesdienst.

Anmeldungen wegen Beschaffung von Freiquartieren werde bis spätestens zum 28. April an Pfarrer Becker, Essen Friedrichstraße 19, erbeten.

Ausland.

Kaiser Franz Josef.

Wien, 23. April. Wie von zuverlässiger privater Seite mitgeteilt wird, schlief der Kaiser gestern von 8 bis 12 Uhr gut; dann stellte sich Hustenreiz ein, der bis 3 Uhr anhielt. Hierin sei jedoch nichts Beunruhigendes zu erblicken; es sei vielmehr die notwendige natürliche Lösung des in den Bronchien angesammelten Schleimes. Der Kaiser fühle sich heute früh beim Aufstehen sehr erholt. Er nahm das Frühstück mit gutem Appetit. Die Temperatur ist nicht gestiegen. Wiederholt wird betont, daß die engste Umgebung durchaus keine Befürchtungen hegt, sondern die baldige Genesung zuversichtlich erhofft.

Wien, 23. April. Eine heute veröffentlichtes offizielles Communiqué erklärt über das Befinden des Kaisers: Da ein unvermitteltes rasches Abklingen der katarrhalischen Erscheinungen erfahrungsgemäß in derartigen Fällen nicht erwartet werden könne, müsse darauf bedacht genommen werden, daß der Zustand des Monarchen noch andauernd der sorgfältigsten ärztlichen Aufsicht und Behandlung bedürfe. Die behandelnden Aerzte informierten in Uebereinstimmung mit den ausgesprochenen Intentionen des Kaisers in völlig wahrheitsgetreuer Weise die Öffentlichkeit über das Befinden des Monarchen, weshalb nur die von den Aerzten ausgegebenen Feststellungen als authentisch und maßgebend zu betrachten seien. Das Befinden des Kaisers sei heute günstig gewesen.

Der Besuch des englischen Königspaares in Paris.

Paris, 22. April. Der König und die Königin von England sind gestern kurz nach 5 Uhr im Ministerium für auswärtige Angelegenheiten eingetroffen. Auf dem ganzen Weg wurden sie von der Bevölkerung auf das herzlichste begrüßt. Um 5¹/₂ Uhr begab sich das hohe Paar in das Elise, wo es 20 Minuten beim Präsidenten und Frau Poincaré blieb. Sodann kehrten der König und die Königin wieder in das Ministerium des Aeußern zurück. Sie erklärten, daß der ihnen von der Bevölkerung bereite Empfang tiefen Eindruck auf sie gemacht habe.

Paris, 22. April. Der König von England empfing gestern 6.30 Uhr im Ministerium des Aeußern das diplomatische Korps, dessen Mitglieder dem König durch den englischen Botschafter vorgestellt wurden. Der König richtete sehr herzliche Worte an jeden der Würdenträger. Der König brachte immer wieder seine große Freude über den herzlichen Empfang seitens der Pariser Bevölkerung zum Ausdruck.

Paris, 22. April. Bei dem gestrigen Diner im Elysee brachte der Präsident Poincaré einen Toast aus, in dem er zunächst der von der Stadt Paris und dem gesamten französischen Volke empfundenen Freude über den Besuch des englischen Königspaares und der dankbaren Erinnerung des ihm selbst im vorigen Jahre in London zuteil gewordenen Empfanges Ausdruck verlieh und dann fortfuhr:

Der heutige Besuch sei ein glänzender Beweis einer Freundschaft, die die Probe der Zeit und der Erfahrung bestanden, die ihre ständige Wirksamkeit bewiesen habe und dem wohlüberlegten Sinne der beiden Nationen entspreche, die in gleicher Weise dem Frieden zugetan, dem Fortschritte gleich leidenschaftlich ergeben und an den Sieg der Freiheit in gleicher Weise gewöhnt seien.

Paris, 22. April. Präsident Poincaré erinnerte in seiner Rede daran, daß sich beide Völker nach einer langen Zeit der Nebenbuhlerschaft lieben und einander achten gelernt haben und fuhr fort:

Heute sind es schon zehn Jahre her, seit beide Regierungen die Vereinbarung abgeschlossen, die dann zu der allgemeinen Verständigung geführt habe, die eine der wichtigsten Grundlagen der Politik geworden sei. Er, Poincaré, zweifle nicht, daß sich unter dem jetzigen König die Bande der Einigkeit täglich noch fester knüpfen würden. Er trank auf das Wohl des Königspaares, des Prinzen von Wales, des ganzen königlichen Hauses und des ganzen Königreiches.

Amerika gegen Mexiko.

Seit über drei Jahren schwebte die Gefahr einer kriegerischen Einmischung der Union über Mexiko. Schon im März 1911 war bereits einmal ein nordamerikanisches Geschwader im Golfe von Mexiko erschienen um die Geschicke des Nachbar-Freistaates zu beeinflussen. Damals sogar ohne leiblich scheinende Anlässe. Washington wollte einfach den unbedeutend gewordenen Präsidenten Diaz bestreiten und zog Vorwände für seine Einmischung förmlich bei den Haaren herbei. Die Hauptsache war: das Mittel erwies sich als wirksam. Der 80jährige Greis, der durch 35 Jahre einer kraftvollen Herrschaft das Aztekenland aus 60jähriger Anarchie zu einem Zustande verhältnismäßiger Ordnung und aufblühender Entwicklung hinübergeführt hatte, mußte das Land räumen und in Europa das Brot der Verbannung genießen. In Washington war man zufrieden, einen jämmerlichen Nichtskenner wie Madero eingesetzt zu haben.

Eine späte Folge jenes beklagenswerten Eingriffes ist der gegenwärtige Streit, der heute zum offenen Ausbruche der Feindseligkeiten geführt hat. Auch jene Mexikaner, die einst über Diaz harte Strenge geklagt haben mochten, hatten sich inzwischen überzeugt, daß Maderos Schwäche der schwerere Fluch des Landes war. Die Aufstände in den Nordprovinzen, deren Same von jenseits des Rio grande ausgestreut war, wurden aus einer hygienischen Krankheit zum chronischen Uebel.

Vor Jahresfrist führte die Sehnsucht nach einem stärkeren Manne zu einer Schilderhebung der Diaz-Partei und zum Sturze Maderos. Den Amerikanern indeß entgegenzukommen, verzichtete der Neffe des ehemaligen Präsidenten Felix auf eine eigene Bewerbung um das höchste Amt, überließ dieses vielmehr vorläufig dem jenen patriotischen Bestrebungen nahestehenden General Huerta. Daß man aber mit dem Herausstellen dieses „unbeschriebenen Blattes“ den Haß des länderfächtigen Nachbarn entzünden könne, stellte sich bald als gänzlich gegenstandslos heraus. Der Zwischenfall, daß Madero bei seiner Abfertigung ums Leben gekommen war, mußte dazu herhalten, Huerta des Mordes zu bezichtigen und ihm die Anerkennung zu verweigern.

Huerta vermochte sich nicht die Liebe der Vereinigten Staaten zu erwerben. Man korrigierte ihn oft und viel. Diesmal wegen Unterlassung einer Ehrenbeweisung der amerikanischen Flagge.

New York, 22. April. Nach einer aus Stadt Mexiko eingetroffenen Meldung landeten amerikanische Truppen in Veracruz.

New York, 22. April. Ein auf der Marinewerft von Brooklyn eingetroffenes drahtloses Telegramm bestätigt, daß die Amerikaner Veracruz besetzt haben. Sie verloren 4 Tote und 20 Verwundete.

Washington, 22. April. Ein vom Marinesekretär Daniels bekanntgegebenes Telegramm des Kontreadmirals Fletcher meldet, das ein Teil Marinesoldaten und Matrosen gelandet, und das Zollhaus in Veracruz besetzt habe. Die Mexikaner feuerten auf das Zollhaus, wurden aber durch das Granatfeuer des Schlachtschiffes „Prairie“ aus ihren Stellungen vertrieben. Die Verluste der Amerikaner betragen 4 Tote und 20 Verwundete.

New York, 22. April. Die amerikanischen Truppen nahmen die Stadt Veracruz. Bevor sie dieselbe vollständig nehmen konnten, mußten die Positionen der Mexikaner beschossen werden. Von dem Geschützfeuer gedeckt, landeten 4000 Mann. — Admiral Fletcher forderte durch eine Proklamation die Bevölkerung von Veracruz auf, Ruhe und Ordnung zu bewahren, und legte ihr nahe, ihren gewöhnlichen Geschäften weiter nachzugehen. Nichtkombattanten, die auf die Amerikaner Angriffe unternähmen, drohte er schwere Strafen an.

New York, 23. April. Die Verluste in Veracruz betrugen auf amerikanischer Seite zwei Offiziere, vier Mann tot, acht Mann verwundet; bei den Mexikanern sollen 78 tot und 120 verwundet sein.

New York, 22. April. Die Amerikaner landeten nun auch in Tampico Truppen und besetzten Zollamt sowie die Kabelstation, anscheinend ohne Widerstand zu finden.

Die Haltung Huertas.

New York, 22. April. Huerta hat eine derartige Zensur eingeführt, daß die neueren Ereignisse in der mexikanischen Hauptstadt vollständig unbekannt sind; man nimmt hier an, daß er Aufstände fürchte, namentlich weil die Japaner jetzt viel regamer und der Hauptstadt näher seien.

Paris, 22. April. Der hiesige mexikanische Gesandte hat dem Präsidenten Huerta folgendes Telegramm erhalten: Wir kämpfen in diesem Augenblick in Veracruz gegen die Landung der amerikanischen Kriegsmarine, welche einen wahren Anschlag gegen das Völkerrecht bildet.

New York, 23. April. Die hiesige „Tribune“ erhält ein Telegramm aus der Stadt Mexiko, demzufolge das mexikanische Kabinett eine Note an die ausländischen Regierungen gerichtet hat, in welcher die Vereinigten Staaten des Bruchs des Vertrages von 1848 und flagranter Verletzung des Völkerrechts geziehen werden. Das Kabinett diskutierte auch die Frage, ob dem amerikanischen Geschäftsträger O'Shaughnessy sofort seine Pässe ausgestellt werden sollten, kam aber anscheinend noch zu keinem Beschluß.

Paris, 22. April. Nach einer Blättermeldung aus Mexiko war Präsident Huerta bei der Fahrt durch die Stadt Gegenstand begeisterter Kundgebungen bei der Menge. Huerta hielt eine Ansprache, in der er sagte: „Die Schuld an der gegenwärtigen Lage trifft die amerikanische Regierung. Mexiko hat alles getan, was seine Würde ihm erlaubte, um die Feindseligkeiten zu vermeiden. Wir können in zwanzig Tagen eine Armee von 1/2 Million aufbringen. Mexiko wird seine Souveränität und Unabhängigkeit verteidigen, und wenn der Krieg fünfundsiebenzig Jahre dauern sollte.“

Huerta mit Japan im Bunde?

Nach einem Telegramm aus London wird in einigen dortigen Blättern behauptet. Huerta denke nicht daran, den Vereinigten Staaten Widerstand zu leisten, sondern er wolle nur die Eröffnung der Feindseligkeiten seitens der Amerikaner als einen Ueberfall erscheinen lassen, um das mit Japan geschlossene Geheimbündnis in Kraft treten zu lassen.

Ganz Mexiko gegen Wilson.

El Paso (Texas), 22. April. Ich erfahre soeben aus Carranzas Hauptquartier, er habe nunmehr die amerikanische Regierung aufgefordert, die Feindseligkeiten einzustellen und ihre Truppen von mexikanischem Boden zurückzuziehen; andernfalls werde das gesamte Volk gezwungen sein, auf den ungleichen und von Mexiko nicht gewünschten Krieg einzugehen.

New York, 22. April. Der amerikanische Geschäftsführer O'Shaughnessy erhielt von der mexikanischen Regierung seine Pässe.

Washington, 22. April. In später Nachstunde hat gestern der Senat die Resolution der Regierung angenommen, in der erklärt wird: „Der Präsident ist berechtigt die Streitkräfte des Landes zu benutzen, um seine Genugtuungsforderungen für die Vorfälle und Beschimpfungen der Vereinigten Staaten durch Mexiko durchzusetzen.“

New York, 23. April. Der amerikanische Geschäftsträger in Mexiko, O'Shaughnessy, welcher gestern seine Pässe erhielt, reist heute ab. Die „Evening Post“ erhielt die Meldung, daß in der Stadt Mexiko die größte Aufregung herrsche und sich allenthalben Volkskumane bildeten, die amerikanische Demonstrationen machten.

Der nationale Widerstand Mexikos.

Washington, 23. April. Wie der Geschäftsträger O'Shaughnessy meldet, beabsichtigt er, die Stadt Mexiko am Freitag zu verlassen. In amtlichen Kreisen Washington wird der Umstand, daß Huerta O'Shaughnessy die Pässe zustellte, als einleitender Schritt zu einer Kriegserklärung ausgelegt. Der mexikanische Geschäftsträger in Washington, Algara, hat seine Pässe gefordert.

Washington, 23. April. Wie das Kriegsamt erfahren haben will, haben sich die Rebellen bei Tampico mit den Anhängern Huertas gegen die Amerikaner vereinigt.

Wilson bleibt bei seiner Doktrin.

New York, 23. April. Nach dem Kabinettsrat gab Präsident Wilson eine Darlegung aus, in der er erklärt, die Vereinigten Staaten hätten nur freundschaftliche Gefühle für das mexikanische Volk, mit dem sie keinen Krieg führen würden. Der Krieg solle auf das von Huerta beherrschte Gebiet beschränkt werden, und sich nur gegen diesen, und solche, die ihn unterstützen, richten.

Der Kreuzer „Karlsruhe“ auf dem Wege nach Mexiko.

Berlin, 22. April. Die kriegerischen Entwicklungen zwischen den Vereinigten Staaten und Mexiko haben zur Erwägung geführt, zum Schutze der deutschen Reichsangehörigen in Mexiko mehr Kriegsschiffe hinüberzuschicken. Es ist daher die beschleunigte Ausreise des Kreuzers „Karlsruhe“ nach den mexikanischen Gewässern beabsichtigt.

Eb. v. W. Der Streit um die einstmal's herrschenden.

Die von einigen Zeitungen verbreitete Nachricht: Graf Unico von der Groeben sei durch den Tod seiner Mutter Gräfin (Albrecht) von der Groeben, geborenen Gräfin von Kelmanssege, der letzten Enkelin des Ministers Freiherr von Stein, in den Besitz der Standesherrschaft Nassau und Rappenberg gekommen, beruht auf einem Irrtum! Gräfin Mathilde von der Groeben hat ihren gesamten Besitz testamentarisch nicht ihrem Sohne, dem Grafen Unico, Fideikommissar auf Neudorf, Dr. jur. und früheren Gesandten, sondern ihrer Tochter, der Gräfin Therese, Gemahlin des Grafen von Kautz, vermacht, die auf Sasloschin im Kreise Danziger Höhe residiert. Diese großen, ursprünglich Steinischen Besitzungen, vererben sich nun zum dritten Male durch weibliche Erbfolge — anstatt an die männliche Deszendenz. Die jetzt verstorbene Gräfin hatte bekanntlich ebenfalls einen Bruder, der wegen Geisteskrankheit auf das Fideikommiss verzichtet mußte. Demnach wären also bereits für das Recht der weiblichen Erbfolge Vorzüge zur Genüge vorhanden.

Bekanntlich starb der königlich preussische Staatsminister Reichsfreiherr Heinrich Friedrich Karl von Stein zu Nassau am 29. Juli 1831, ohne männliche Erben zu hinterlassen. Seine Gemahlin Wilhelmine, des Grafen Wallmoden-Gimborn (Enfels Georg III.) und der Gräfin Jarmouth Tochter, geb. ihm am 3. Mai 1803 zu Münster eine Tochter, Therese, die sich am 27. August 1827 mit Ludwig Friedrich Georg Reichsgrafen von Kelmanssege, Erbherren auf Gültow, Gollow, Hasenthal, verheiratete. Graf Kelmanssege war königlich hannoverscher Kammerherr und Geheimrat Legationsrat, später Oberstallmeister am hannoverschen Hofe. Der Gräfin Therese fiel demnach als erster „Erbsfrau“ der Standesherrschaft Nassau und Rappenberg, sowie sämtlicher Steinischen Lehen und Allodialgüter im Herzogtum Nassau zu. Ihr Gemahl erhielt nur als „Führer der der genannten Herrschaft beigelegten Virilstimme“ Sitz und Stimme im westfälischen Landtage. Trotzdem nun aus dieser Ehe der am 6. Oktober 1830 geborene Sohn, Graf Ludwig, und eine gleichfalls ältere Schwester, Gräfin Luise, vorhanden waren, erbte nach dem Tode der letzten die jüngste, die jetzt verstorbene Gräfin Mathilde, das Familien-Fideikommiss, das die am 21. November 1825 preussischerseits zur Standesherrschaft erhobenen Güter Cappenberg-Scheda und die Fideikommiss Mülheim, Nassau a. d. Lahn, Freilicht und Schweighausen im Reg.-Bez. Wiesbaden umfaßt. Der Ausgang eines Prozesses dürfte demnach kaum fraglich sein, aber weitere Schritte immerhin interessieren — hielt sich doch selbst der enterbte Graf noch bis zum Tode seiner Mutter für den berechtigten Nachfolger in dem benannten Fideikommiss.

Von Nah und Fern.

Nassau, 24. April. Der Jungfrauenverein Nassau unternimmt am kommenden Sonntag seinen üblichen Ausflug und zwar diesmal nach Braubach und Marksburg.

Nassau, 24. April. (Schulnachricht). Von Montag, 20. April bis Mittwoch, 22. d. Mts., fanden weitere Prüfungen für die Aspiranten zum Einjähr.-Dienste in Wiesbaden statt. An denselben nahm auch ein Schüler der hiesigen Schiller-Schule teil, Karl Blum aus Oberwesel am Rhein. Derselbe hat die Prüfung gut bestanden.

Nassau, 20. April. Zur Vermeidung von Waldbränden sei darauf hingewiesen, daß im Walde und in der Nähe von Wäldungen mit Feuer, z. B. brennenden Zigarren pp., sehr vorsichtig umzugehen ist. Wer im Walde außerhalb der Wege mit brennender Zigarre oder Pfeife angetroffen wird, ist strafbar.

Nassauische Lebensversicherungsanstalt. Bei der mit der Nassauischen Landesbank verbundenen Lebensversicherungsanstalt sind in den ersten fünf Monaten ihres Bestehens 1929 Versicherungsanträge mit 6,5 Mill. Mark Versicherungskapital eingelaufen. Davon entfallen auf die „große“ Lebensversicherung (mit ärztlicher Untersuchung) 954 Anträge mit 4,9 Mill. Mark und auf die Volksversicherung (ohne ärztliche Untersuchung) 965 Anträge mit 1,3 Mill. Mark Versicherungskapital. Unter den Versicherungen befinden sich 300 Hypothekendarlehen mit 1 1/2 Mill. Mark. Auf die Rentenversicherung entfallen 10 Anträge.

Bergn.-Scheuern, 23. April. Am 7. Mai erhält unser Ort Einquartierung mit 1 Offizier, 4 Unteroffizieren und 15 Mann vom Telegraphenbataillon Nr. 3 (Funker) aus Coblenz.

Seelbach b. Nassau, 23. April. Ein langgehegter Wunsch unserer Einwohnerschaft geht jetzt in Erfüllung. Die neue Kirche ist so weit fertiggestellt, daß sie am kommenden Sonntag eingeweiht wird. Der feierliche Akt der Einweihung der Kirche beginnt um 9 Uhr, der Stationsritt mittags 2 Uhr, unter der Teilnahme von mehreren Geistlichen und hauptsächlich Vertretern des Bisthofs. Ordinariats in Limburg und der Königl. Regierung in Wiesbaden. Die Einweihung, wozu alle Vorbereitungen getroffen sind, wird zum Festtage für unser Dorf werden. Die neue Kirche macht einen ehrwürdigen Eindruck und jeder, der sie sieht, wird sich daran erfreuen. Mit der Einweihung der Kirche wird Seelbach wahrscheinlich zu einer eigenen Pfarrei erhoben, und scheidet aus der Pfarrei Arnstein aus. Für die hiesigen Einwohner, besonders für die älteren Leute, war der Weg nach Kloster Arnstein auch recht beschwerlich. Wie verlautet, soll auch Attenhausen in die hiesige Pfarrei eingemeindet werden. Wie ferner verlautet, ist es nicht unwahrscheinlich, daß die Pfarrei Arnstein aufgelöst und wieder zu ihrer früheren Bestimmung, zu einem Kloster eingerichtet werden wird. Dieses hätte zur Folge, daß die Filialgemeinde Weinähr wieder zur Pfarrei Winden, Singhofen zu Pohl kommen würde.

Weinähr, 22. April. Wer jetzt seine Schritte nach hier lenkt, ist ganz entzückt von der Blütenpracht, in der die Zwetschenbäume stehen. Bekanntlich werden hier viele Zwetschen gezogen. Nach dem Blütenanfang zu urteilen, erhalten wir dieses Jahr eine reiche Zwetschernte.

Ems, 23. April. Bei Verpachtung der Obstverkaufshalle am Rathaus blieb Einzugsbetender Wilhelm Petri mit einem Gebot von 250 Mark das Jahr.

Weilburg, 23. April. Wie in der Sitzung des Kreistages mitgeteilt wurde, ist die Erbauung einer Brücke über die Lahn von Selters nach Löhnberg in Aussicht genommen. Der Kreistag hat für das nächste Jahr einen Zuschuß von 20.000 Mark vorgesehen.

Weilburg, 22. April. Am heutigen 62. Geburtstage des verstorbenen Großherzogs Wilhelm von Luxemburg, Herzog zu Nassau, war die Gasse geöffnet und Private und Vereine ließen Kränze in derselben niederlegen. Von Königstein trafen um 12 Uhr Ihre königliche Hoheit Frau Großherzogin-Mutter in Begleitung der Gräfin Lynar und Kammerfrau Breen im Auto hier ein und besuchten sofort die Gruft, in der sie längere Zeit verweilten.

Im Wasch- u. Putztagen

helfen Maggi's Suppen die Kocharbeit wesentlich erleichtern. Nur mit Wasser kurze Zeit gekocht, geben sie delikate Suppen. Mehr als 40 Sorten.

Gottesdienstordnung, Sonntag, 26. April. 1914.

Nassau.

Evangel. Kirche. Vormittag 10 Uhr: Herr Pfarrer Moser Kollekte für den Verband der evangl. Jungfrauenvereine Deutschlands. Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Kranz. Die Amtshandlungen hat Herr Pfarrer Moser.

Kathol. Kirche. Frühmesse: 7 1/2 Uhr Hochamt: 10 Uhr. Nachmittags 2 Uhr: Andacht. St. Meise an Werktagen 6.15 Uhr. Gelegenheit zur hl. Beichte an Tagen vor Sonn- und Feiertagen von 4 Uhr an. Für auswärtige Pfarrangehörige auch vor der Frühmesse.

Dienerthal. Vormittags 10 Uhr: Predigt. Nachmittags 2 Uhr: Christenlehre.

Obernhof. Vormittags 10 Uhr: Predigt. Nachm. 2 Uhr: Christenlehre.

Kloster Arnstein. 7 Uhr Frühmesse in Weinähr und Arnstein. 9 Uhr in Seelbach Einweihung der neuen Kirche.

Bereinsnachrichten.

Turngemeinde. Freitagabend Turnstunde.

Evangel. Kirchenchor. Freitagabend Gesangstunde.

Sportverein „Nassovia“. Samstagabend 9 Uhr Monatsversammlung im Vereinslokal.

Limburg, 22. April. (Per Ratter.)			
Roter Weizen, (nass.)	16,40	16,40	16,40
Weiß. Weizen, (angebl. Feinm.)	15,90	15,90	15,90
Korn	11,85	11,85	11,85
Wintergerste	9,00	9,00	9,00
Brandergerste	9,00	9,00	9,00
Hafer	8,00	8,00	8,00

Montabaur, 21. April. (Durchschnittspreis)			
Weizen 100 kg: —	16,40	16,40	16,40
Korn neu	12,20	12,20	12,20
Gerste	11,40	11,40	11,40
Hafer	8,50	8,50	8,50
Heu	2,40	2,40	2,40
Kornstroh	1,50	1,50	1,50
Kartoffeln je nach Sorte per Zentner	3,30—3,50	3,30—3,50	3,30—3,50
Winter der Fund 1,20	1,20	1,20	1,20
Eier 1 Stck	7 Pfg.	7 Pfg.	7 Pfg.

Der Verschönerungs- und Verkehrsverein beabsichtigt, für seine Mitglieder

Gartenkies

kommen zu lassen. Interessenten wollen ihren Bedarf bis zum 25. April bei dem Kurhausdirektor Sievert angeben. Der Preis wird ohne Anfuhr und ohne Wiegegeld 25 bis 27 Pfg. per Zentner betragen.

Verschönerungs- u. Verkehrsverein Nassau-Lahn.

Bekanntmachung.

Diejenigen Kinder, welche im Jahre 1913 geboren und noch nicht geimpft sind, oder welche früher geboren und bei welchen die Impfung ohne Erfolg geblieben ist, sind seitens ihrer Eltern bzw. Pfleger zum Zwecke der Impfung am 1. Mai d. Js., nachmittags 2 Uhr in die hiesige Schule zu bringen. Kurz vorher sind die Oberarme der Impflinge mit lauwarmen Seifenwasser abzuwaschen.

Sodann haben diejenigen Schulkinder, welche im Jahre 1902 und früher geboren und noch nicht wieder geimpft sind, oder bei welchen die Impfung ohne Erfolg geblieben ist, am Freitag, den 1. Mai d. Js., nachmittags 3 Uhr zum Zwecke der Wiederimpfung, in der hiesigen Schule zu erscheinen. Vorher sind die Oberarme mit lauwarmen Seifenwasser abzuwaschen.

Auch wollen die Eltern bzw. Pfleger dafür sorgen, daß die Kinder in sauberer Leibwäsche erscheinen. Die Vorladungen sind mitzubringen.

Nassau, den 22. April 1914.

Der Bürgermeister:
Hasenclever.

Bekanntmachung.

Die hinter der Löwenbrauerei lagernden Steine sollen zu Kleinschlag zerkleinert werden.

Termin zur Vergebung dieser Arbeit wird auf Freitag, den 1. Mai vormittags 11 1/2 Uhr im Rathause anberaumt.

Nassau, 23. April 1914.

Der Magistrat:
Hasenclever.

Bekanntmachung.

Bei der in den vorigen Tagen vorgenommenen eingehenden Kontrolle über die Straßenreinigung wurde festgestellt, daß die Reinigung vielfach ungenügend, z. T. überhaupt nicht erfolgt. Es wird erneut auf die bezüglichen Bestimmungen hingewiesen und gleichzeitig angedroht, daß bei ferneren Uebertretungen unmissichtlich Bestrafung erfolgen muß.

Nassau, den 23. April 1914.

Die Polizei-Verwaltung:
Hasenclever.

Danksagung!

Für die vielen wohlthunenden Beweise herzlicher Teilnahme bei der Krankheil und Beerdigung unseres nun in Gott ruhenden einzigen Söhnchens

Walter,

für die überaus zahlreichen Blumenspenden, der Schwester Karoline für die liebevolle Pflege, den Jungfrauen für das letzte Ehrengelächeln, Allen auf diesem Wege unsern herzlichsten Dank.

Namens der tieftrauernden Angehörigen:
Franz Brauer und Frau.

Nassau, 24. April 1914.

Einladung an die verehrl. Bürgerschaft

zu dem am Samstag, den 25. April 1914, abends 8 Uhr, im Saale des Hotels zur Krone stattfindenden

Demonstrationsvortrag

von Fräulein von Geldern von der Centrale für Gasverwertung e. V. Berlin über

Das Gas im Haushalte unter besonderer Berücksichtigung des Kochens, Bratens und Badens, sowie über die Verwendung des Gases zu Bädern, Waschen und Heizweiden.

Vorführung neuester Apparate unter Erklärung der Kosten des Gasverbrauches. Koch- und Badproben werden während des Vortrages verabreicht.

Eintritt frei!

Gaswerk Nassau.

Krieger- und Kampfgenossenverein.

Sonntag Schießen. Der Schießmeister.

Emil Orth,

Heilkundiger, Limburg a. L., Untere Grabenstr. 15a. Sprechstunden nur Dienstags, Donnerstags und Sonntags von 9—1 Uhr. (Radikal-Behandlung sämtlicher chronischer Krankheiten, spez. Rheumatismus, Gicht, Icterus, Gallensteine, Krampfadern, Leber-, Frauen-, Nerven-, Haut-, Nierenleiden, auch veraltete Fälle nach bewähr. Methode).

Blüh. Stiefmütterchen, Vergißmeinnicht, Maasliebchen empfiehlt
H. Hermes, Nassau.

Sauberes selbständiges Mädchen,

das kochen kann, in gut bürgerlichen Haushalt gef. Gr. Wäsche außerhalb. Nur Mädchen mit gut. Zeugnissen wollen sich melden bei

Frau Witz-Bögelmann, Koblenz, Firmungstr.

Salatpflanzen, Stiefmütterchen, Gartensamen, Stiefmütterchen von 4 Pfg. an und andere Frühjahrssämlinge empfiehlt
Therott, Nassau.

Eingang am Bienenpfad und Steinstraße.

Zu verkaufen.

Eine größere Partie gebrauchter Fenster, Läden, Bettstellen, Stühle, sowie 1 Waschtisch und 1 eisernes großes Tor.
Gebr. E. & M. Bach, Nassau.

Ein feiner Damenschirm ist in meinem Geschäft stehen geblieben. J. W. Kuhn, Nassau.

Ein tüchtiger Hausburle
zum 1. Mai für Geschäft gesucht.
Bäckerei Hermant, Nassau.

Kurliste Bad Nassau 24. April 1914.

Leitender Arzt Dr. M u t h m a n n.

KURHAUS.

Fraulein Eckhard aus Hanau.
Frau Bürgermeister Dr. Marcus und Pflegerin
Frau Pfarrer Hoerle aus Bonn. (a. Bremen).
Frau Muecke aus Iquique-Chile (Südamerika).
Herr Referendar Schickedanz aus Pfaffendorf.
Herr Universitätsprofessor Dr. Zupitza und
Frau Gemahlin aus Greifswald.
Herr Von der Mühl und Frau Gemahlin
aus Basel.
Frau Pinto aus London.
Fraulein Fish aus Kassel.
Frau Lohmann aus Aachen.
Herr Steffens aus Aachen.
Frau Luce aus Bremen.
Fraulein Schmid aus Hamburg.

Frau Laurentsson-Adler aus Hamburg.
Gräfin Charlotte v. Plettenberg-Lenhausen aus
Hovestadt (Westf.).
Herr D. Pulvermüller aus Uerdingen a. Rhein.
Herr Professor Dr. Mayer aus Aachen.
Frau Siemerling aus Schwerin.
Fraulein Niemann aus Berlin.
Fraulein Hartmann aus Osnabrück.
Herr Leue aus Dortmund.
Herr cand. med. Protze aus Berlin.
Fraulein Bense aus Hamburg.
Herr Geheimrat v. Senger aus Freiburg (Br.).
Herr Wagner aus Hofheim (Taunus).
Fraulein Seibels aus Berlin.
Herr v. Goetz u. Schwanenfließ aus Wiesbaden.
Frau Pastor Doyé aus Köln.

Frau Kommerzienrat Beck und Bedienung
aus Dresden.
Herr Kandidat Meincke aus Hamburg.
Frau Hauptmann Rittershaus aus Jüterbog.
Frau Herold aus Kirm (Nahe).
Fraulein Metz aus Kirm (Nahe).
Frau Hirschfeld und Bedienung aus Wien.
Frau Regierungsrat Bergius aus Oderberg.
Herr Franck aus Hamburg.
Frau Vormann aus Krefeld.
Herr Rechtsanwalt Dr. Kocks aus Homberg
(Niederrhein).
Herr Kleinpoppen aus D. Ruhrort.
Frau Leuchs-Mack aus Frankfurt (Main).
Frau Rosenberg aus Dortmund.
Herr und Frau Münchow aus Charlottenburg.

Fraulein v. Laffert aus Karlsruhe.
Herr Oppermann aus Hamburg.
Herr Lohse aus Itzehoe.
Herr Oechelhäuser aus Düsseldorf.
Frau Pritzel aus Moskau.
Herr Kommerzienrat Desch aus Aschaffenburg.
Frau Meinikmann mit Pflegeschwester a. Bocholt.
Frau Schlenkhoff aus Herne i. W.
Frau Kribben aus Cottbus.
Frau Haupt aus Hamburg.
Frau Spira aus Antwerpen.
Herr Strassmann aus Düsseldorf.
Herr Oberleutnant a. D. v. Goetz u. Schwanenfließ
aus Wiesbaden.
Herr Bischbieth und Frau Gemahlin a. Adelaide
(S.-Australien).

K 2/14
10

Bekanntmachung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das in der Ge-
markung Winden belegene, dem **Strassenbahnschaffner
Peter Lappas in Frankfurt a. M.-Heddernheim** ge-
hörige Anwesen, bestehend aus

Wohnhaus mit Hofraum, Scheune, Stallung,
Heckern und Wiesen pp.

am 15. Mai 1914, nachmittags 2¹/₂ Uhr
auf dem Bürgermeisterrat in Winden durch das unterzeich-
nete Gericht öffentlich versteigert werden.

Nassau, den 20. April 1914.

Königliches Amtsgericht.

K 3/14
9

Bekanntmachung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das in der Ge-
markung Winden belegene, dem **Landmann Anton Georg
Lappas in Winden** gehörige Anwesen, bestehend aus

Wohnhaus mit Hofraum, Heckern und Wiesen pp.

am 15. Mai 1914, nachmittags 3 Uhr
auf dem Bürgermeisterrat in Winden durch das unterzeich-
nete Gericht öffentlich versteigert werden.

Nassau, den 20. April 1914.

Königliches Amtsgericht.



Freiwillige Feuerwehr Nassau.

Samstag, 25. April 1914,
abends 8¹/₂ Uhr,

bei Kam. Heinz Köhler (Bienenbrauerei)

Haupt-Versammlung

mit vorausgehender

Alarm-Übung.

Tagesordnung:

1. Jahresbericht,
2. Rechnungsablage,
3. Neuwahl der scheidungsgemäß ausscheidenden
Vorstandsmitglieder,
4. Eintragung in das Vereinsregister.
5. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Samstag, den 25. April d. J. abends 8¹/₂ Uhr findet
in dem Lokale des Herrn Gastwirts Pape dahier eine

Generalversammlung

des hiesigen Zweigvereins vom Roten Kreuz statt, wozu die
Mitglieder hiermit ergebenst eingeladen werden.

Tagesordnung:

1. Rechnungsablage pro 1913,
2. Neuwahl von 3 Vorstandsmitgliedern,
3. Besprechung weiterer Vereinsangelegenheiten.

Nassau, den 21. April 1914.

Der Vorstand.

Jungfrauenverein.

Ausflug, Sonntag, 26. April. Abfahrt 12¹/₂ Uhr nach
Braubach.

Schützenverein Nassau. (E. V.)

Sonntag, den 26. April 1914:

= Eröffnungsschießen. =

Der Vorstand.

Restaurant Henninger.

Sonntag, 26. April, nachmittags von 4 Uhr ab:

→ Große Tanzmusik,

wozu freundlichst einladet

Georg Henninger.

Schiller-Schule zu Bad Nassau.

— Schiller-Lyceum —

(Gymnas.- und Realklassen von Sexta-Prima.)

Anmeldungen zum Sommersemester 1914 können täglich
zwischen 12-1 — ausser Sonntags — gemacht werden. Vor-
zulegen sind: 1. das letzte Schulzeugnis, 2. der Geburts-
3. der Impfschein. Auf Wunsch wird eine Schulgeldermässigung,
resp. 1/2 Freistelle für gut veranlagte — weniger bemittelte —
Schüler gern bewilligt.

Der Direktor:
Dr. Lechleutner.

Gewerbe-Verein.

Der Unterricht in der gewerblichen Fortbildungsschule
(Zeichenschule der Stadtschule) beginnt am Montag, den 27.
April in der Klasse des Herrn Lehrers Emrich und am Dien-
stag, den 28. April in der anderen Klasse (früher Lehrer Kaiser).
Die Unterrichtszeit ist wie bisher auf 3-7 Uhr nachmittags
festgesetzt. Alle neu eintretenden Schüler haben sich am
Montag einzufinden. Schulpflichtig sind alle im Gemeinde-
bezirk Nassau beschäftigten gewerblichen Arbeiter, (Gefellen,
Gehilfen, Lehrlinge, auch Handlungsgehilfen und Lehrlinge,
sowie Fabrikarbeiter). Die Schulpflicht endet mit dem Schlusse
des Schuljahres, in welchem die Schüler das 17. Lebensjahr
vollenden.

Alle zum Besuche des Zeichenunterrichts verpflichteten
Schüler haben sich am Sonntag, den 26. April, vormittags
8 Uhr im Zeichenaal der Stadtschule einzufinden.

Der Schulvorstand.

Eintausch — Ratenzahlungen



Reparaturen — Stimmungen

KNAUSS- und KAPPLER-

Pianos in billigeren Preislagen.

Gespielte Pianos von 150.- Mark an.

Mannborg und Hinkel Harmoniums.

Wer grau ist, sieht alt aus!

Bestes Haar- und Bartfärbemittel ist
Vitek's

1 Glas. Panax-Haarfarbe 1 Glas.
à 1 Mt. à 1 Mt.

Allein echt von:

Fr. Vitek & Co., Prag.

Überall zu haben. — Versand für Deutschland
Lindenapotheke Leipzig.

In Nassau massives, schuldenfreies Haus mit
großem Garten und freiem Bauplatz
in der Straßenfront, in nächster Nähe des Bahnhofs und
guter Geschäftslage, weggungshalber preiswert zu verkaufen.
Offerten an die Exped. Nass. Anz.

Reichardt Fabrikate

Grat Kakao Goli Schokoladen Kaiserin Konfitüren

Statt trurer ausländischer Marken
dem deutschen Volke empfehlen.

Verkauf in Nassau-Lahn bei:
August Hermani, Konditorei u. Café.

Herzoglich Schleswig-Holstein'sche
Kakao-Gesellschaft Wandsbek.

Gelegenheitskauf in Knaben- Strohütten.

Ich hatte Gelegenheit einen Posten in
Knabenstrohütten sehr billig einzukaufen
und verkaufe zu dieselbe zu staunend
billigen Preisen.

Dr. Goldschmidt, Nassau (Lahn).

Ich verlegte Wohnung und Sprechstunde
nach dem neubauten Hause

Kurfürstenstrasse 15,

nahe der Rizzastrasse.

Dr. M. Eversheim, Augenarzt, Coblenz.

Sprechstunde: 10-12, 3-5 Uhr.

Sonntags: 9-11 Uhr.

Für die Sommersaison

empfehle

Für Knaben:

Waschanzüge,
Kieleranzüge,
Waschblusen,
Kielerblusen,
Lein. Hosen,
Sporthemden,
Sportanzüge.

Für Mädchen:

Weisse Kleider,
Waschkleider,
Waschblusen,
Waschlürze,
Schürzen,
Taschentücher,

äußerst billig bei

M. Goldschmidt, Nassau (Lahn).

Draht

blank und blau geglüht, Blumendraht,
verzinkt für Spann- u. Bindezwecke,
Geflecht 4- u. 6-eckig, Stacheldraht,
spanner, Krampen, Baumschützer,
stifte aller Art, autog. Schweissdraht,
Wäscheleinen verzinkt, unverwundlich.

Eisenvitriol zur Unkraut- und Hederichvertilgung.

Nassauer Drahtwerke, Nassau.

Wohnung,

zwei Zimmer mit Küche und Zu-
behör, in schöner Lage, an ruhige
Leute zu vermieten. Näh. Exp. d. Z.

Wohnung!

Der erste Stock meines Hauses ist
ab 1. Mai zu vermieten. G. Bauer.

Merzte

bezeichnen als vortreffliches
Hustennittel

Kaiser' Brust- Caramellen

mit den „3 Tannen“

Millionen gebrauchen
sie gegen

Husten

Reise-keit, Reizhusten,
Verschleimung, Scharlach,
schmerzenden Hals, so-
wie als Vorbeugung
gegen Erkältungen.

6100 not. begl. Zeu-
gnisse von Ärzten
und Private verbürgen den
sicheren Erfolg.

Appetitregende, fein
schmeckende Bonbons.
Paket 25 Pfg. Dose 50 Pfg.
Zu haben in Apotheken
sowie bei:

A. Trombetta, Drogerie,
Louis Sterkel, Konditor,
Aug. Germani, Konditor.

Persil für Hauswäsche

Henkel's Bleich-Soda.

Zimmer, schön möbliert,
mit oder ohne
Ventilator, zu vermieten. R. Dornes.

Möbliertes Zimmer
vermietet Dr. Goldschmidt, Nassau.

Bäcker-Behring
sucht Chr. Schwarz, Nassau.



bewirken sehr viele Eier —
prächt. Kücken seit 50 Jahren!
Sie bestehen aus garantiert
reinem Fleisch u. Weizenmehl
— nicht aus gewürzten Ab-
fällen wie die nur scheinbar
billigen Futtermittel.
Man verlange stets Spratt's
Geflügel-, Kückenfutter und
Hundekuchen bei
J. W. Kuhn, Nassau.



1914. Illustriertes Unterhaltungsblatt zum „Nassauer Anzeiger“. 1914.

Der Menschenfeind.

Erzählung von Paul Hankel.

(Nachdruck verb.)

Nief im Walde, abgeschlossen von der lärmenden Welt, liegt ein altes Jagdschloß. Vor dreißig Jahren gehörte es einem Grafen und war der Tummelplatz fröhlicher Menschen. Hörnerklang und der Meute Gefläß erschollen damals in dem wildreichen Forst, denn der Graf lud gar oft eine große Jagdgesellschaft ein, die hier dem edlen Weidwerk oblag. Nach dessen Tod ließ man das Jagdschloß verfallen, und erst vor wenigen Jahren wurde es wieder in alter Schönheit hergerichtet und erfreut nun das Auge jedes Wanderers, der seine Schritte hier vorüberlenkt.

Die Jagdhörner scheinen aber für immer verstummt zu sein, denn seit dem Tode des alten Grafen hat sie noch kein menschliches Ohr wieder vernommen. Nur Forstbeamte streifen durch den Wald und walten hier gewissenhaft ihres Amtes.

Eine bange Friedhofsstille lagert jetzt über dem Schloß, das einst nur lebensfreudige Menschen barg, und nur die Vögel des Waldes beleben mit ihrem fröhlichen Gesänge die Umgebung dieser seltsamen Mauern.

Wahrlich Friedhofsstille!

Lebend hat sich hier ein Mann begraben, der einst der Mittelpunkt der großen Welt gewesen, ein recht sonderbares Kind des Glücks.

Kommerzienrat von Salzmann, der unbeweinte Tote, der hier nur ein Traumleben führt, war als Sohn eines armen Bergmanns zur Welt gekommen. Als sein Vater nach schwerem Tagewerk nach Hause kam und man ihm die Geburt des siebenten Knaben meldete, seufzte er schwer auf, denn er sah die Sorge vor sich wachsen und wagte den neuen Weltbürger kaum anzusehen. „Was wird sein Los sein?“ dachte er. Aus dem Kinde wird ein Knabe und aus dem Knaben ein Mann, der Manufakturarbeit verrichten muß und nur selten das Licht der Sonne sieht. Die Poesie des Bergbaues ist Lug und Trug, es ist mühselige Arbeit voller Gefahren, Not und Sorge von früh bis spät.

Das Schicksal hatte es aber mit dem Kinde anders beschlossen als der Vater in seinem trüben Sinne es wähnte. Wohl wuchs es unter den kümmerlichsten Verhältnissen heran, aber es gedieh trotzdem in wunderbarer Weise.



Dr. F. Ferrol,

der Erfinder einer neuen Rechenmethode.
(S. 3.)

Der kleine Gottfried war ein selten fröhliches Kind und erfreute alle, die ihn nur sahen. Er war ein schönes Kind mit den krausen, blonden Locken, und aus den blauen Augen blickte ein lebhafter Geist.

Als Gottfried kaum vier Jahre alt war, verkehrte er bereits viel in der Villa der Herrschaft, der die zwei Gruben des Dries gehörten. Baron von Lichtenstein hatte nämlich einen Knaben, der im selben Monat wie Gottfried Salzmann geboren war, und der Herrensohn erwählte sich das arme Bergmannskind zum Spielgesellen.

Die Eltern des ersteren hatten nichts dagegen, da ihnen Gottfried sehr sympathisch war, und so brachte dieser fast den ganzen Tag in dem Herrenhause zu. Als nun die beiden Knaben größer wurden, verband sie eine aufrichtige, innige Freundschaft, und es wurde als selbstverständlich betrachtet, daß beide gemeinsam erzogen wurden. Gottfried Salzmann besuchte nicht die Dorfschule, sondern wurde von dem Hauslehrer der gnädigen Herrschaft mit unterrichtet, und wenn er auch immerhin seinen Eltern gegenüber ein gutes und gehorames Kind blieb, so wurde er dennoch seinen Geschwistern entfremdet, die ihn spottweise den Josef nannten, der mit dem bunten Rocke einherlief.

Baron von Lichtenstein erkannte gar bald, daß er den armen Bergmannssohn aus einem Erbreich gerissen, in das er nun nicht mehr zurückverpflanzt werden konnte. — Sollte die erwiesene Wohlthat nicht zum Uebel werden, so mußte er weiter für die Zukunft des Knaben sorgen.

Nach Rücksprache mit Gottfrieds Eltern wurde beschlossen, daß er das Bergwerk studieren solle.

Und so geschah es auch!

Man sollte sich in dem Knaben nicht getäuscht haben, denn mit wahren Riesenschritten ging er vorwärts und bestand in verhältnismäßig jungen Jahren seine Examina. In dankbarer Ergebenheit widmete er nun seine Kräfte seinem Wohltäter und vergalt nun alles in reichstem Maße, was dieser gutes an ihm getan hatte. Durch glückliche Bohrungen erschloß er neue Gruben, führte auch neue Fördermaschinen und Verkehrswege ein und hob damit nicht nur den Wohlstand der Herrschaft, sondern auch der ganzen Gegend.

Gottfried Salzmann war wirklich ein Glückskind, denn was er auch anfangte, gelang ihm. — Es war keine Undankbarkeit und wurde



Prinz Carol von Rumänien deutscher Offizier.

Der Sohn des rumänischen Thronfolgers, der jetzt 20 Jahre alt geworden ist, ist als Oberleutnant in das 1. Garde-Regiment zu Fuß eingetreten, um in Potsdam eine zweijährige militärische Ausbildung zu genießen.



Das Friedensmuseum in Bern. (S. 3.)

als solche auch nicht ausgelegt, als er nach fünf Jahren in den Dienst einer großen Grubengesellschaft eintrat und seinen Wohltäter verließ.

„Der Mensch will vorwärts im Leben“, hatte Baron von Dichtenstein selbst geäußert, als Gottfried Salzmann um seine Entlassung bat. „Ihre Tatkraft verlangt ein größeres Arbeitsfeld, und so finde ich Ihr Abschiedsgesuch recht und billig. Glück brauche ich Ihnen nicht zu wünschen, denn Sie haben das Zeug in sich, die launige Göttin zu zwingen.“

Gottfried Salzmann war kaum zwei Jahre in den Diensten der großen Grubengesellschaft, so kam er auch hier um seine Entlassung ein und wurde mit Hilfe eines großen Bankhauses selbständiger Grubenbesitzer.

Die Kohlen, die man aus dem dunklen Schacht herauf-förderte, wurden in der Hand des Gottfried Salzmann zu Gold, und der arme Bergmannssohn galt bald als reicher, angesehener Mann. Eine reiche Heirat ermöglichte ihm alsdann, sich von dem Bankhause völlig loszusagen, und so strömte nun der Reichtum doppelt in sein Haus. Wohl war Salzmann ein Parvenu, aber trotzdem noch frei von Prahlerei und elender Selbstsucht; er war ein sehr gütiger Herr und ein Wohltäter der Armen. Bald wurde er Kommerzienrat, seine Brust wurde mit

Orden geschmückt, und bei der Thronbesteigung des jungen Fürsten wurde der Bergmannssohn sogar in den Adelsstand erhoben.

So hatte das Glück das Füllhorn überreich über ihn ausgeschüttet, und er hatte ein Ziel erreicht, wie es nur wenige auf Erden erstreben können. — Aber ein kostbares Gut sollte ihm dafür versagt sein, ein Gut, das mehr wert ist als Reichtum und Ehren der Welt; dem Herrn Kommerzienrat von Salzmann fehlte die innere Zufriedenheit.

Noch zu Lebzeiten seiner Gemahlin konnte man bemerken, wie er sich mehr und mehr aus der öffentlichen Gesellschaft entfernte; als nun seine Frau aber tot war, zog er sich gänzlich aus dem öffentlichen Leben zurück und bewohnte nun menschenfremd das einsame Jagdschloß, in dem er auch sein Dasein beschließen wollte. Seine Tochter, sein einziges Kind, das mit überzärtlicher Liebe an dem Vater hing, war ihm in diese Einsamkeit gefolgt und bildete den einzigen Lichtblick in dem düsteren Leben dieses sonderlichen Menschen, der von Tag zu Tag weltschener wurde.

Die Salzmannschen Gruben hatte der Staat angekauft, und der tatkräftige Mann verbrachte nun seine Zeit mit dem Studium wissenschaftlicher Werke und chemischen Versuchen. Wohl erwies er sich noch als großer Wohltäter, aber wenn er die Gaben auch noch so reichlich spendete, so warf er sie den Menschen doch hin, wie den reudigen Hunden die blutigen Knochen. Er war nicht nur weltschener, sondern auch ein Menschenhasser, und nur gegen seine Tochter Elfriede schien er noch Liebe zu hegen, wenn er dieselbe auch nie durch äußerliche Zärtlichkeit bekundete.

Das düstere Seelenleben des Vaters

wirkte auch auf den Charakter des Kindes. Elfriede war zwar nicht menschenfremd, aber doch still in sich gefehrt und hatte keine Sehnsucht nach den lärmenden Freuden der Welt. In der Umgebung galt sie als gute Fee, die ihre Gaben unbemerkt austreut und auf jedes Dankwort verzichtet. Zu ihrem Vater sah sie mit höchster Achtung empor und empfand tiefes Mitleid mit dessen trostlosem Seelenzustand, über dessen Ursache sie aber nicht nachzudenken wagte.

So waren Jahre dahingegangen und aus dem Mädchen war eine Jungfrau geworden. Zu ihrem zwanzigsten Geburtstag hatte der



Die Wohltätigkeitskarte der Cecilienhilfe. (S. 3.)



Ein militärischer Sanitätswagen mit Hundevorspann in der französischen Armee. (S. 3.)

Vater mit ihr eine ziemlich lange Unterredung, und sie mußte ihm an diesem Tage heilig geloben, sich niemals zu vermählen. Dieser Schwur wurde dem gehorsamen Kinde nicht schwer, denn Elfriede war noch nie mit einem jungen Manne zusammengekommen und ahnte nicht einmal, was Liebe ist. Auf das, was man nicht kennt, leistet man in seiner Unkenntnis ja schnell Verzicht.

Nicht lange nach dieser Begebenheit sollte die Grabesstille des einsamen Jagdschlösses gestört werden. Der Neffe des Verwalters, ein flotter Studio kam eines Tages an und gedachte die Universitätsferien bei seinen Verwandten zuzubringen. Es war ein fröhliches Blut, voll Atermut und toller Laune. In den Mauern des Schlosses mußte er sich von seinem Dunkel allerdings die Zügel anlegen lassen, aber wenn er hinausschritt in den Wald, dann sang er mit den Vögeln um die Wette, und sein lebensfrohes Lachen schien jetzt die düsteren Geister des Schlosses zu bannen.

Fritz Balder spöttelte anfangs über den Herrn Kommerzienrat, der der Welt entflohen war, die doch so viel Freuden bot. Als er den Alten eines Tages, wenn auch nur flüchtig, im Park sah, da änderte sich sein Sinn, denn er las in den seltsamen Blicken des Welt- und Menschenverächters ein düsteres Geheimnis, das ihm Grauen und zugleich Mitleid einflößte. Drückte eine schwere Schuld das Gewissen des Alten oder war es nur eine krankhafte Nervenstimmung, die in den starren Augen wie halber Wahnsinn dämmerte?

Fritz volles Mitleid galt aber der Tochter des Schlossherrn, die in blühender Schönheit hier ihre Tage der Jugend vertrauerte und so der Kindesliebe ein unnatürliches Opfer brachte.

Als Elfriede den weltfröhlichen Studenten zum ersten Male erblickte, starrte sie sichtlich und ihre Wangen entfarbten sich. Solch einen Menschen hatte sie noch nie gesehen! Als Kind hatte sie wohl fröhliche Menschen um sich erblickt, aber diese waren schon lange in nebelhafte Ferne gesunken, und in den Jahren der Einsamkeit war die Erinnerung an die Welt voller Lebensonne längst eingeschlafen. Nun erschien dieser junge Mann, dem der Frohsinn aus den Augen leuchtete, und erweckte sie aus dem Traumleben banger Einsamkeit. Der Mensch ist zum Sterben geboren, aber nicht zum Leben in steter Nacht!

So trat der Zweifel an sie heran, der Zweifel an ihrem Vater und der Zweifel an sich selbst. Es war anfangs nicht die Liebe für den jungen Mann, die ihr Herz mit Allgewalt ergriff, sondern das Bild des Lebens, das sie in ihm erblickte, und das sie zurückführte in die Welt des Seins. Wie aus einem schweren, traumvollen Schlaf erwachte das Kind der Einsamkeit allmählig und rief sich verwundert die Augen, die von dem Sonnenlicht geblendet waren.

Vom Wald schallte ein fröhliches Studentenlied herüber. Das Mädchen lauschte und verschlang durstig den sprudelnden Quell der Töne, und Tränen standen Elfriede in den Augen. Die Sehnsucht ergriff sie, die Sehnsucht der Jugend nach der Sonne der Welt, die ihr so lebensvoll entgegenstrahlte und sie hinauslockte in Gottes herrliche Natur!

Und sie wagte die ersten Schritte in die neue Welt, und ihr Herz jubelte vor Freude und Entzücken wie ein Kind über den ersten Frühlingstag. — Es war an einem sonnigen Nachmittage, als Elfriede im Walde spazieren ging, da begegnete ihr Fritz und sie wechselten miteinander die ersten Grüße. Die Jugend fühlte sich zur Jugend hingezogen mit Allgewalt der Seele, und keine Macht der Welt vermag sie zu trennen. Zwei Herzen hatten sich bald gefunden und feierten nun das Fest der Liebe voll Unschuld und Reinheit — bestehend auf der Jugend Recht.

(Fortsetzung folgt.)

Die Zukunft der Windmühle.

Die vielfachen Verwendungsmöglichkeiten der Windmühle der Zukunft, wie sie von den Gelehrten angedeutet werden, lesen sich fast wie ein Märchen. Sie wird später, wie schon jetzt, nicht allein zur Bewässerung weiter Flächen mageren Landes benutzt werden, sondern vor allem auch zur Erzeugung elektrischer Energie, die sich ansammeln läßt und dann bei Bedarf zur Beleuchtung des Hauses, zum Kochen, Heizen und zur Herbeischaffung des nötigen Wassers dienen kann. Auch das allwöchentliche Waschen und Plätten kann mit Hilfe der Windmühle besorgt werden. Weiter wird aus gelehrten Kreisen vorgeschlagen, längs der Landstraßen durch Windmühlen gespeiste Stromsammler herzustellen, bei denen jeder Motorfahrer anhalten, sich durch das Einwerfen einer Münze mit dem nötigen Stromvorrat versorgen und alsdann weiterfahren kann. — Tatsächlich erscheinen die Möglichkeiten der Benützung einer geeigneten Windmühle so groß, daß ihre Ausföhrung vor der Hand ganz unmöglich ist.



Die endgültigen Grenzen des neuen Königreichs Albanien.

Eine biegsame Steinart.

Es gibt einen biegsamen Stein, den Itacolumite, welcher, zu dünnen Tafeln zerschnitten, wenigstens so biegsam ist wie Nußbaumholz. Er gehört zu einer Sandsteinart, die in Brasilien, doch auch in den östlichen Ausläufern der Kravalliberge in der Nähe von Delhi (Ostindien) gefunden wird. Er zeigt verschiedene Färbung von düsterem Weiß oder Creme bis zu dunkelm und hellem Rot und ähnelt im übrigen dem Gestein, aus dem die ganze Vergeltete bei Delhi aufgebaut ist. Die Quarzkörner, die er verstreut enthält, können obgleich sie nur klein sind, leicht darin erkannt und schon mit einem Finger ausgestellt werden. Die Biegsamkeit des Steines ist so groß, daß ein fünf- und zwanzig Zentimeter langes und einen halben Zentimeter dickes Stück davon, wenn es nur an den Enden unterstützt ist, sich in der Mitte schon durch seine eigene Schwere um zehn bis zwölf Millimeter senkt. Wenn der Stein dann glatt aufliegt, ist er elastisch genug, seine ursprüngliche Gestalt wieder anzunehmen.



Zu unseren Bildern.



Dr. F. Ferrol. (Zu dem Porträt S. 1.) Ingenieur Dr. F. Ferrol aus Bonn am Rhein, der eine neue Rechenmethode erfunden hat, die das Rechnen selbst mit hohen Zahlen jedermann ungemein erleichtern soll, hielt verschiedentlich interessante Vorträge über sein neues Verfahren.

Das Friedensmuseum in Bern. (Zu dem Bilde S. 2.) Das bekannte internationale Bureau für Friedensbestrebungen in Bern dessen Heim wir in unserem Bilde vorführen, hat in diesem Jahre den Friedensnobelpreis erhalten. Der Preis betrug fast 200 000 Fr. und kommt also den Bestrebungen des Instituts zu gute.

Die Wohltätigkeits-Karte der Cecilienhilfe. (Zu dem Bilde S. 2.) Ein von der deutschen Kronprinzessin nach eigenen Ideen und mit Hilfe erfahrener Sachverständiger ins Leben gerufene Wohlfahrtsunternehmen verfolgt den Zweck, notleidende Personen und Einzelfamilien, für die der Staat und öffentliche Armenpflege nicht genügend eintreten können, vor sittlichem und sozialem Niedergang zu bewahren. Unser Bild zeigt die Wohltätigkeitskarte nach dem Entwurf von Hans Koberstein, die überall zum Verkauf gelangt und deren Ertrag der „Cecilienhilfe“ zugute kommt.

Ein militärischer Sanitätswagen mit Hundevorspann in der französischen Armee. (Zu dem Bilde S. 2.) In der französischen Armee werden, wie auch in vielen anderen Armeen jetzt damit Versuche gemacht, Hunde als Vorspann zu benutzen. Besonders haben sich die Hunde zum Transport von Sanitätswagen bewährt.

